

Abb. 14: Überblick über die Verhältnisse in der ausgehenden Weichsel-Vereisung und die Lage einzelner Orte. Quelle: Die oberflächennahen Rohstoffvorkommen im Planungsraum V, Teilbereich Kreis SL-FL, Bericht des Geologischen Landesamtes S-H, 1989, S. 28

amt für Natur und Umwelt (LANU), Flintbek 1998. In Zusammenarbeit mit Danmarks og Grønlands Geologiske Undersøgelser, København. Wissenschaftliche Bearbeitung des deutschen Anteils: E. STREHL. Geologische Karte von Schleswig-Holstein 1:25 000. Bundesrepublik Deutschland. 1222

Flensburg-Süd. Herausgegeben vom Geologischen Landesamt Schleswig-Holstein, Kiel 1995. Aufgenommen von E. STREHL. Wissenschaftliche Bearbeitung E. STREHL. Geologische Karte von Schleswig-Holstein 1:25 000. Bundesrepublik Deutschland. 1322 Eggebek. Herausgegeben vom Geologischen Lan-

desamt Schleswig-Holstein, Kiel 1995. Aufgenommen von E. STREHL. Wissenschaftliche Bearbeitung E. STREHL. Geologisches Landesamt Schleswig-Holstein (1989): Die oberflächennahen Rohstoffvorkommen im Planungsraum V, Teilbereich Kreis Schleswig-Flensburg, S. 28. GRIPE, K. (1964): Erdgeschichte von Schleswig-Holstein, Neumünster 1964. HAMER, B. (1994): Topographie der Landschaft Angeln. Band 1 und 2, Husum 1994. DEUTSCHER GRENZVEREIN (1987): Umwelatlas für den Landesteil Schleswig. Bearbeiter: W. RIEDEL und R. POLENSKY. 1987. DETLEFSEN, N. (1983): Das Angelnbuch. Eine Landeskunde in Wort und Bild. 2. Auflage 1983. RIEDEL, W. (1978): Landschaftswandel und gegenwärtige Umweltbeeinflussung in nördlichen Landesteil Schleswig: Geländeuntersuchungen in ausgewählten Kartiergebieten im Jahr 1976 und die Darstellung ihrer Ergebnisse. Hrsg. vom Deutschen Grenzverein e.V., Schleswig 1978. RIEDEL, W. (1978): Die Auswirkungen der Eiszeiten auf die Landschaftsbildung im Gebiet von der Eider bis zur Königsau. In: Schriften der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig, Heft 38, S. 60-83. RIEDEL, W. (1978): Landschaftsstruktur und heutige Umweltbeeinflussung in Angeln. In: Jahrbuch des Heimatvereins der Landschaft Angeln 1978, S. 166-181. RIEDEL, W. (1983): Unter Mitarbeit von M. SCHRÖDER und K.-H. UMLAND Landschaftswandel ohne Ende. Hrsg. vom Institut für Regionale Forschung und Information im Deutschen Grenzverein e.V., Husum 1983. RIEDEL, W. u. POLENSKY, R. (1986): Die Naturschutzgebiete im Kreis Schleswig-Flensburg. Band 4 der Reihe „Die Naturschutzgebiete in Schleswig-Holstein“, Hrsg. von Otto G. MEIER, Heide 1986.

SCHRÖDER, M. u. RIEDEL, W. (1976): Neue Beobachtungen zum Rand der letzten Vereisung im deutsch-dänischen Grenzraum bei Flensburg. In: DIE HEIMAT, 83. Jahrgang, Heft 2, S. 59-62. SCHRÖDER, M. (1976): Bodenkundlich-geomorphologische Beobachtungen in den Eisrandlagen des deutsch-dänischen Grenzraums westlich Flensburgs, Flensburg 1976 (unveröffentlichte Examensarbeit). SCHRÖDER, M. (1977): Bemerkungen zur Eisrandlagengeneese im Raum Flensburg des deutsch-dänischen Grenzgebiets. In: DIE HEIMAT, 84. Jahrgang, 1977, S. 87-98. STEPHAN, H.-J. (1997): Wie weit reichte die Vergletscherung der letzten Eiszeit in Schleswig-Holstein? In: DIE HEIMAT, 104. Jahrgang, Heft 3-4, 1997, S. 52-57. STEPHAN, H.-J. (2003): Zur Entstehung der eiszeitlichen Landschaft Schleswig-Holsteins. Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins Schleswig-Holstein 67, Kiel, S. 101-118. STREHL, E. (1997): Zum Verlauf der äußeren Grenze der Weichselvereisung zwischen Schuby und Ellund (Schleswig-Holstein). In: Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schleswig-Holstein, Band 67, S. 29-35. STREHL, E. (2006): Über drei ehemalige Hochmoore im Gebiet südlich von Flensburg. In: Natur- und Landeskunde. Zeitschrift für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg. Hrsg. vom Verein DIE HEIMAT, 113. Jahrgang, Heft 1-3, S. 24-26. STREHL, E. (2007): Die Nordhöhe bei Tarp, Kreis Schleswig-Flensburg. Jungsaalezeitliche Stauchmoräne und Weichseleiszeitlicher Halbnunatak. In: Natur- und Landeskunde. Zeitschrift für Schleswig-Holstein, Hamburg und Mecklenburg. Hrsg. vom Verein DIE HEIMAT, 114. Jahrgang, Heft 1-3, S. 2-5.

BURKHARD VON HENNIGS

## Historische Flurnamen in Trenthorst

### Ein Beitrag zur Flurnamenforschung in Stormarn\*

#### 1. Einführung

An den Beginn meiner Ausführungen möchte ich eine Behauptung stellen: Historische Flurnamen sind wie die alten Ortsna-

men eine wichtige historische Quelle, ein „Fenster“ in die Vergangenheit – dies gilt nicht nur für die Geschichte, sondern auch für die Topografie des jeweiligen Ortes. Und dies gilt auch für Trenthorst, das heute

\*Dieser Aufsatz ist die überarbeitete und um Literaturnachweise ergänzte Fassung eines Vortrags am 16. Januar 2009 in Trenthorst, Gemeinde Westerau, im Johann Heinrich von Thümen-Institut.

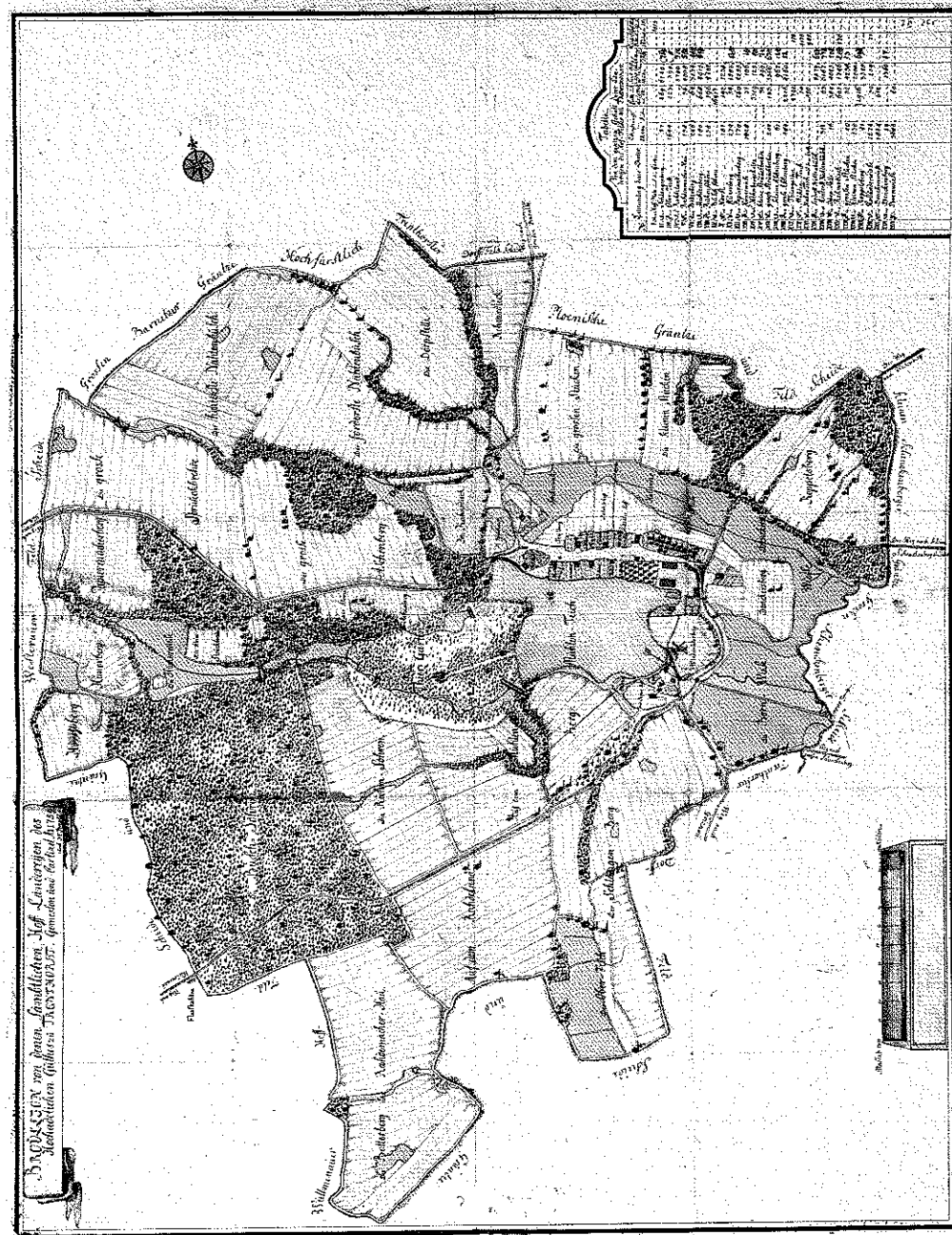


Abb. 1: Flurkarte Trenthorst aus dem Jahre 1759 (Landesarchiv Schleswig-Holstein)

ein Ortsteil der Gemeinde Westerau im Kreis Stormarn ist. Während die Deutung des Ortsnamens zum Standard fast jeder Gemeinde- oder Stadtgeschichte gehört, sind Sammlungen von alten Flurnamen einer Gemeinde oder

einer Gemarkung eher selten.<sup>1</sup> Ihre Erfassung aus den alten Urkunden und Akten ist mühsam und geschieht daher oft nur nebenbei. Auch muss man einen langen Atem mitbringen, denn eine möglichst vollständige Sammlung sollte das Ziel sein.<sup>2</sup> Dabei

sollten die genauen Quellenangaben mit den Jahreszahlen nicht fehlen. Deshalb können die folgenden Ausführungen lediglich einen ersten Überblick zum Thema „Historische Flurnamen in Trenthorst“ bringen.

Erlauben Sie mir vorweg einige Sätze zur Erfassung und Deutung der historischen Ortsnamen: Dr. Wolfgang Laur gilt als der Altmeister der historischen Ortsnamenforschung für Schleswig-Holstein. Er ist der Verfasser des bekannten Ortsnamen-Lexikons für unser Bundesland.<sup>3</sup> Hier muss aber auch das Werk von Dr. Antje Schmitz (Kiel) genannt werden, das in das Ortsnamenlexikon eingeflossen ist.<sup>4</sup> Ihr Schwerpunkt sind insbesondere die slawischen Orts- und Gewässernamen. Beide Werke sind auch für die Flurnamenforschung unverzichtbar.

W. Laur verwendet als Sammelbegriff „Toponyme“ (aus dem Altgriechischen: Ortsnamen) für die Namen von „Städten und Flecken, (...) von Dörfern, Gütern, Häusern und Gehöftgruppen und von Einzelsiedlungen. Sie sind ferner (...) Inselnamen, Bergnamen, Waldnamen, Namen von Heiden und Mooren, Gewässernamen, Straßen- und Flurnamen.“<sup>5</sup> Nur Letztere stehen heute im Mittelpunkt, sowie die Gewässernamen.

Fast alle Flurnamen sind aus zwei Elementen zusammengesetzt, zum einem aus dem Grundwort, zum andern dem Bestimmungswort.<sup>6</sup> Es gibt aber gelegentlich auch Orts- und (seltener) Flurnamen, die nur aus einem alten Wort bestehen, zum Beispiel wenn eine Eigenschaft zu einem Namen geworden ist wie bei den alten Flussnamen Trave oder Bille: Der Name der Trave könnte mit dem altgriechischen *dromos* = Lauf verwandt sein; für die Bille kommt das slawische<sup>7</sup> (ebenfalls aus dem indogermanischen stammende) Wort *biella* = weiß, hell, infrage.<sup>8</sup> Die Trave = die Laufende, die Strömende; die Bille = die Helle oder die Weiße – klingt das nicht glaubhaft?

Um zu einer befriedigenden Deutung von Namen, also auch von Orts- und Flurnamen, zu kommen, ist es immer erforderlich, die älteste schriftliche Form zu suchen: Nur so lassen sich spätere Veränderungen und ggf. Missdeutungen, zum Beispiel aufgrund fehlerhafter Übersetzungen aus dem Niederdeutschen (der allgemeinen Um-

gangssprache in früheren Jahrhunderten in unserem Raum!) oder aus dem Slawischen ins Hochdeutsche, erkennen und vermeiden. Ein schönes Beispiel fand ich in dem Straßennamen *Kaffeegang* in Bargteheide: Mit unserem Heißgetränk „Kaffee“ hat dieser Name nichts zu tun, er leitet sich vielmehr von *Kaff* = Spreu oder Häcksel her, verweist also in die landwirtschaftliche Vergangenheit<sup>9</sup> des früheren Bauern- und Handwerkerdorfes. Hier ist deshalb auch noch auf ein drittes wichtiges Werk hinzuweisen, das eine Sammlung und Erläuterungen aus der Vergangenheit und besonders aus der früheren niederdeutschen Umgangssprache bringt: das fünfbändige Schleswig-Holsteinische Wörterbuch, der „Mensing“.<sup>10</sup>

Die Möglichkeit, neben niederdeutschen in Trenthorst auch auf slawische Orts-, Fluss- und Flurnamen zu stoßen, ist deshalb zu erwähnen, weil der sogenannte „Limes Saxoniae“<sup>11</sup> einige Kilometer westlich von Westerau und Trenthorst verlief und das Gebiet östlich dieser Grenze (dieses Wort „Grenze“ ist selbst ein nach dem slawischen *graniza* gebildetes Lehnwort; es hat im Deutschen das Wort „Scheide“ weitgehend verdrängt) über drei Jahrhunderte allein von den slawischen Stämmen der Polaben (im Süden) und der Wagrier (im Norden, in den Kreisen Plön und Ostholstein und im östlichen Stormarn) besiedelt war; deren Dorf- und Flussnamen prägen noch heute vielfältig unseren Raum. Einige Beispiele: die slawischen Fluss- und Ortsnamen Barnitz oder der Dorfname Labenz; typische „Mischnamen“ für Orte sind Ratzeburg oder Slamersekede (der frühere Dorfname von Eichede): Hier ist jeweils ein deutsches Grundwort (-burg bzw. Ekede/Eichede) mit einem aus einem slawischen Personennamen abgeleiteten Bestimmungswort verbunden worden (Race = Ratibor bzw. Slavomir o. Ä.).<sup>12</sup>

## 2. Trenthorst – ein Dorfname aus dem Jahr 1372

Die Flurnamen-Deutung soll mit den beiden Namen beginnen, die uns erstmals in der Urkunde vom 14. März 1372 begeg-

nen.<sup>13</sup> Damals, am Sonntag „Judica“, hatte der Knappe Volrad aus der niederadligen Familie von Wesenberg sein Dorf *Trenthorst* an den Lübecker Domherrn Magister Johannes Boytin verkauft: das Dorf (!) mit allen Rechten und Zubehör, mit seiner Wassermühle und dem halben Wald „*Ottenbusch*“. Die Urkunde ist in lateinischer Sprache abgefasst, lediglich die Personen- und Ortsnamen sind auf Deutsch genannt. Ein adliges Gut *Trenthorst* gab es damals noch nicht, das dürfte erst im 16. Jahrhundert entstanden sein.<sup>14</sup>

Wir wissen nicht, wann das Dorf *Trenthorst* gegründet wurde. Analog zu den benachbarten Dörfern dürfte es aber spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein.<sup>15</sup> Somit war es bei dem Verkauf mindestens 100 Jahre alt und von den Enkeln und Urenkeln der Gründergeneration besiedelt. Der Dorfherr besaß bereits eine Mühle. Diese war eine Wassermühle, denn Windmühlen (Bockmühlen) kamen erst später auf.<sup>16</sup> Also gab es auch bereits einen Mühlenteich, dessen aufgestautes Wasser die Energie für die Mühle lieferte. Solche Wassermühlen waren unverzichtbar, um das Korn zu Graupen oder Mehl zu vermahlen, aus dem die Graupensuppe gekocht oder das „tägliche“ Brot gebacken wurde.

Der Dorfname *Trenthorst* setzt sich aus dem Grundwort „-horst“ und dem Bestimmungswort „Trent-“ zusammen. Das Wort „Horst“ wird auf das altsächsische *hurst* zurückgeführt, es ist etymologisch mit unserem Wort Hürde verwandt. Seine Bedeutung lautet: Buschwald, Gehölz, Gestrüch, niedriges Gestrüpp, Hecke, Dickicht; es kann auch eine „alleinstehende Gruppe von Bäumen auf Koppeln und Weiden“ bedeuten.<sup>17</sup>

Schwieriger wird es mit dem Bestimmungswort „Trent-“. Bei W. Laur lesen wir zwei Möglichkeiten: Entweder wird es aus dem mittelniederdeutschen *trent* oder *trint* = rund hergeleitet oder aber aus einem slawischen Personennamen *Turanta*, der von *tur* = Auerochse abgeleitet ist. Für das Dorf *Trent* im Kreis Plön (Gemeinde Lehmkuhlen) wird die slawische Herkunft des Namens angenommen, bei unserem Stormarner Dorf bzw. Gut dagegen die altsächsische.<sup>1</sup> Nun liegt aber *Trenthorst* eindeutig einige Kilo-

meter östlich des Limes Saxoniae, also ebenfalls in ehemals slawischem Siedlungsgebiet! Bevor wir uns nach unserem Gefühl entscheiden, überprüfen wir besser erst noch die benachbarten Dorfnamen:

Der direkt an *Trenthorst* östlich angrenzende Fluss- und Dorfname *Grinau* ist nach allgemeiner Übereinkunft<sup>19</sup> slawischer Herkunft. Der Fluss *Grinau* bildet östlich von *Trenthorst* und südlich von *Wulmenau* die Kreisgrenze Stormarn-Lauenburg. Die beiden Orte Nieder- und Oberbüßau haben im Grundwort -büßau eine slawische Kurzform \*Bys für den Personennamen Budislav, Budimir oder Budivoi.<sup>20</sup> Auch für den Ortsnamen Krummesse wird eine slawische Wurzel glaubhaft gemacht. Im Ortsnamen *Bliestorf* versteckt sich ein slawisch-deutscher Mischnamen: vor dem niederdeutschen -torf = -dorf steht als Bestimmungswort ein slawischer Kurzname.<sup>21</sup>

### 3. Slawische Flussnamen

Daher ist es keine Überraschung, dass sich im Raum um *Trenthorst* auch noch einige slawische Gewässernamen erhalten haben. Neben der bereits erwähnten *Grinau* sind das die *Reepse* und die *Webbelke*. Die *Reepse* ist ein Zufluss zur *Grinau* und fließt in der Niederung nördlich des Hofes bzw. heutigen Dorfes *Trenthorst* von West nach Ost. Diesen Namen finden wir sowohl im Flächennutzungsplan für *Trenthorst* als auch in den Karten 1 : 25.000 und 1 : 10.000; er wird auf das westslawische \*repa = Rübe zurückgeführt.<sup>22</sup> In den modernen Flurkarten finden wir diesen Namen *Reepse* allerdings nicht mehr, hier steht seit einigen Jahrzehnten stattdessen „*Natenbek*“. In der „Amtlichen Liegenschaftskarte“ (ALK; Maßstab 1 : 1000) steht sogar nur „Graben“! Dagegen benutzt die am 5. Dezember 2007 erlassene Kreisverordnung über das Landschaftsschutzgebiet „*Westerautal und umgebende Kulturlandschaft*“ bei der Beschreibung des Grenzverlaufs wieder den alten Namen *Reepse*.<sup>23</sup>

Die *Webbelke* ist ebenfalls ein Zufluss zur *Grinau*, sie entspringt westlich von *Bliestorf*. Dieser Name wird aus dem slawischen \*vobly oder obly = gewunden, länglich, rund, oval, abgeleitet – einen gewundenen

Bachlauf zeigt noch heute das Kartenbild. In der Chronik von *Grinau*<sup>24</sup> finden wir als Unterlauf der *Webbelke* noch den Namen *Wömmelke*. Dieser ist im Ortsnamenlexikon von Laur jedoch nicht verzeichnet. Vielleicht ist es lediglich eine sprachliche Ableitung von *Webbelke*, die dann irgendwann als vermeintlich selbständiger Name festgehalten wurde.

Die *Grinau* nimmt das Wasser sämtlicher Bäche auf, die durch *Trenthorster* Gebiet fließen, ebenso auch die Zuflüsse von *Siebenbäumen* und *Bliestorf*, und mündet heute bei *Niederbüßau* in den *Elbe-Lübeck-Kanal*; dessen Bett hat den früheren Unterlauf der *Stecknitz* eingenommen. Auch der Name der *Stecknitz* ist slawischen Ursprungs, er bedeutet passenderweise „Zusammenfluss“.<sup>25</sup> Die übrigen Bäche in der *Trenthorster* Gemarkung tragen alle „deutsche“, genauer niederdeutsche Namen, sie werden später genannt und erläutert.

Der „*Limes Saxoniae*“ als alte Grenze verlief wie gesagt westlich von *Trenthorst*. Auch wenn es letztlich nicht beweisbar ist: Könnte der Ortsname *Trenthorst* nicht auch zu den zahlreichen slawisch-deutschen Mischnamen gehören und in seinem Dorfnamen einen slawischen Personennamen enthalten? Nebenbei sei an dieser Stelle bemerkt, dass sich die Schreibweise des Ortsnamens *Trenthorst* seit der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahre 1372 bis heute nicht verändert hat oder aber immer wieder auf die älteste Schreibweise zurückgeführt wurde – das ist recht selten!

### 4. Ottenbusch – ein Flurname aus dem Jahr 1372

Kommen wir nun zum zweiten Namen in der Urkunde von 1372, dem „*Ottenbusch*“. Das Grundwort -busch dieses Flurnamens meint ein Gehölz oder einen Wald. Das Bestimmungswort *Otten-* dürfte auf einen Personennamen zurückgehen, vielleicht *Otto*, *Odebert* oder *Od(e)mar* – war dieser *Otto* vielleicht ein älteres Mitglied der Familie von *Wesenberg*? – wir werden es nie erfahren.

Der *Ottenbusch* lag wohl an der Grenze zu einem benachbarten Dorf, denn zu *Trent-*

horst gehörte beim Verkauf ja nur der „halbe“ *Ottenbusch*. Lag er vielleicht an der Grenze zu *Westerau*? Oder doch eher im Osten der *Trenthorster* Flur Richtung *Klein Wesenberg*? Dann wäre die andere Hälfte des *Ottenbuschs* beim Verkäufer verblieben. „Die *Waldung*, genannt *Ottenbusch*, ist weithin gerodet“, schreibt *Wilhelm Jensen* in seiner *Gutschronik*;<sup>26</sup> leider gibt er dessen frühere Lage nicht an. Die namentliche Erwähnung des „*Ottenbusch*“ sagt uns aber, dass dieser Wald damals eine gewisse Bedeutung für den Besitzer *Volrad* von *Wesenberg* hatte. Infrage kommt zum einen die Versorgung der Dorfbewohner mit Hart- und Weichholz; zum andern könnte hier der Grundherr seiner Jagdleidenschaft nachgegangen sein – den Bauern war die Jagd auf Hoch- und Niederwild bis weit in die Neuzeit strengstens verboten und wurde als *Wilderei* hart bestraft.<sup>27</sup>

### 5. 200 Jahre alte Flurnamen

Während im Kartenbild des Flächennutzungsplans für *Trenthorst* keine Flurnamen zu finden sind, sondern nur Siedlungsnamen, der Mühlenteich und die bereits genannte *Reepse*, wurde ich in den Flurkarten (Maßstab 1 : 2000) fündig: Diese stellen zunächst allerdings nur den aktuellen Namensbestand dar, dazu später in Kapitel 9 mehr. Wir wollen ja möglichst alte Flurnamen finden.

In seiner *Guts*geschichte, die der frühere ehrenamtliche Kreisarchivar *Wilhelm Jensen* 1956 veröffentlicht hat, lesen wir unter anderem die Namen aller 13 Schläge, in die das *Trenthorster* Gutsfeld um 1795 eingeteilt war.<sup>28</sup> Einige dieser Schläge bestehen aus zwei – jeweils benachbarten – Flurstücken, die aber damals immer gemeinsam bewirtschaftet wurden.

1. Schlag: *Schlangenberg* und *Oberteich*
2. Schlag: *Buschhau* und *Radeland*
3. Schlag: *Rademacherhau* und *Botterberg*
4. Schlag: *Mühlenbergskoppel*
5. Schlag: *Vorder Natenbusch*
6. Schlag: *Hinter Natenbusch*
7. Schlag: *Struckbreede*
8. Schlag: *Aschenberg*

9. Schlag: *Kleine Struckbreede und Kleiner Aschenberg*  
 10. Schlag: *Dorfstelle und Rehmddiekskoppel*  
 11. Schlag: *Großen Stücken*  
 12. Schlag: *Koppelberg und Kleinen Stücken*.  
 Der 13. Schlag besteht aus drei kleinen Koppeln an der „Westerauer Scheide“ (Grenze) im Westen der Trenthorster Gemarkung, deren Namen wir nicht bei Jensen finden, aber in der im Landesarchiv erhaltenen Flurkarte<sup>29</sup> aus dem Jahr 1759: *Horsstberg, Hünerberg und Papiermacherberg*. Zwei weitere kleine Koppeln heißen *Denkersberg* und *Sohrenkoppel* sowie *Rehmdiek*. Das sind zusammen 24 Flurnamen. Diese lassen sich, um sie besser zu verstehen, in verschiedene Gruppen zusammenfassen: Zehnmal lesen wir das Grundwort -berg; in *Schlangenberg, Botterberg*, zweimal *Aschenberg, Mühlenberg(-skoppel), Koppelberg, Horsstberg, Hünerberg, Papiermacherberg* und *Denkersberg*. Auf ehemals mit Wald oder Busch bestandene Flächen verweisen das Grundwort -hau in *Buschhau* und *Rademacherhau* und das Grundwort -busch in *Vorder- und Hinter Natenbusch*, sowie die Bestimmungsworte Busch: in *Buschhau*, Rade: in *Radeland* (Rade gehört zum Verb roden) sowie Struck: *Kleine Struckbreede* (Struck ist niederdeutsch und heißt Strauch; breed ist in Flurnamen eine Kennzeichnung „für ein Ackerstück, das mehr lang als breit ist“; dies trifft hier genau zu<sup>30</sup>). Zu dieser Gruppe kommt dann noch der Ortsname Trenthorst. Eine dritte Gruppe bilden Flurnamen, die auf ständig feuchte Böden hinweisen. Dazu zählt das Bestimmungswort Sohren- in der *Sohrenkoppel*: sohr oder suur bedeutet im östlichen Holstein meist „sauer“, Sör ist der Sauerampfer.<sup>31</sup> Diese Koppel war also nach ihrer Urbarmachung ständig leicht vernässt. Später wurde sie deshalb wieder zum Buschland, denn im 18. Jahrhundert liegt sie „in Buschweide“. Wenn man jetzt noch bedenkt, dass das Bestimmungswort *Naten-* in den Schlägen *Vorder* und *Hinter Natenbusch* ebenfalls niederdeutschen Ursprungs ist und „nass“ bedeutet,<sup>32</sup> dann erhalten wir mit Hilfe dieser mindestens 200 Jahre alten Flurnamen eine Beschreibung der damaligen Trenthorster Landschaft und deren Entstehung: Es gibt Höhen („Berge“) und Bachnieder-

ungen; es gab viele Flächen, die einst mit Wald oder Busch bestanden waren und die von den Siedlern bei der Anlage des Dorfes erst gerodet werden mussten, bevor sie als Acker, Weide oder Wiese genutzt werden konnten. Und ein Teil dieses Buschlandes war stärker vernässt, was die Rodung und Urbarmachung sicherlich nicht vereinfachte hat und den Ertrag auf Dauer minderte. Nass („Naten“) oder sauer („sohr“) meinen sicherlich einen jeweils unterschiedlichen Grad der natürlichen Vernässung.

Mit diesen Überlegungen stehen wir aber nicht mehr nur am Ende des 18. Jahrhunderts, sondern sind – mit aller Vorsicht – vielleicht im 14. Jahrhundert gelandet, zumindest im Mittelalter: Ein erheblicher Teil der Trenthorster Flurnamen gibt uns eine Beschreibung der (Jungmoränen-)<sup>33</sup> Landschaft, die die Siedler vorgefunden und urbar gemacht und die die ersten Generationen der Bauern Jahr um Jahr bewirtschaftet haben. Die Höhenangaben in der Karte 1:25000 reichen von 35 m üNN an der Grenze zur Wulmenauer Gemarkung bis zu 9,5 m üNN östlich des Hofes Trenthorst.<sup>34</sup> Wir kennen sogar eine Baumart, die in größerer Stückzahl damals auf den beiden Flächen mit Namen *Aschenberg* gestanden haben, bevor sie gerodet wurden: die Esche.<sup>35</sup> Alle bisher genannten Flurnamen sind niederdeutscher Herkunft. Das mag im Übrigen ein Hinweis auf die Herkunft der meisten Siedler sein, ein „Beweis“ ist es aber nicht – denn sonst gäbe es in unserem Raum keine deutsch-slawischen Mischnamen..

Zweimal liegt das Grundwort -koppel vor: *Mühlenbergskoppel* und *Rehmdiekskoppel*, ein weiteres Mal als Bestimmungswort im Flurnamen *Koppelberg*. Eine Koppel<sup>36</sup> ist in der Neuzeit eine Ackerfläche, die meist einem einzelnen Besitzer gehörte und mit (Knick-) Wall und Graben eingefriedigt war. Im Mittelalter wurden alle Ackerflächen nach der Urbarmachung im Rahmen der Feldgemeinschaft von allen Bauern des Dorfes gemeinsam und zeitgleich bewirtschaftet. Hier hatte jeder Bauer mehrere Streifen, genannt „Stücke“,<sup>37</sup> von jeweils gleicher Breite zur Bearbeitung zugewiesen bekommen, die er zu pflügen, zu düngen und abzuernten hatte. Diese Streifen oder

Stücke wurden der Reihe nach an jeden Bauern ausgeteilt und konnten jährlich wechseln. Damit sind auch zugleich die Flurnamen *Großen* und *Kleinen Stücken* erklärt: Auf diesen Schlägen gab es offensichtlich nicht so sehr viele schmale Streifen, sondern eher wenige, dafür breitere oder besonders lange „Stücke“. Auf den Gutsfeldern gab es dann natürlich keine Feldgemeinschaft mehr.

Eingefasst und von den Nachbarkoppeln abgegrenzt wurden die Felder (oder Kämppe, von lat. Campus = Feld) zumeist von Zäunen aus sogenanntem „totem“ Material, also aus hölzernen Knüppeln, Stecken und Zweigen; die waren natürlich wenig dauerhaft und mussten ständig gepflegt, ausgebessert und ersetzt werden.<sup>38</sup> Spätestens im 18. Jahrhundert setzte sich dann auf obrigkeitlichem Befehl der Bau von „Knicks“ durch, insbesondere im Rahmen der sogenannten Verkoppelung, die zugleich die bisherige Feldgemeinschaft mit ihren vielen Nachteilen ablöste.

Das Bestimmungswort *Schlangenberg* in *Schlangenberg* ist hochdeutsch und sicherlich eine jüngere Übertragung des niederdeutschen Wortes Slang, das ebenfalls Schlange bedeutet und zumeist als Sammelbegriff für alle Schlangen außer der Ringelnatter, der Kreuzotter und der Blindschleiche benutzt wurde – diese wurden als Snaak oder Snaken bezeichnet. Damit nicht genug: Beide niederdeutschen Begriffe dienten aber auch als Bestimmungswort zu den Grundworten -bloom und -kruut als Namen für eine Mehrzahl von verschiedenen Pflanzen, von diversen Farnkräutern zur Sternmiere, den Lichtnelken bis zum Salomonssiegel.<sup>39</sup> Es muss also offen bleiben, ob auf dem *Schlangenberg* einst seltene Schlangen lebten oder bestimmte Pflanzen gefunden wurden.

Das niederdeutsche Bestimmungswort *Botter-* in *Botterberg* steht für „Butter“. <sup>40</sup> Vielleicht ergab die Milch der Kühe, wenn sie auf dieser Fläche weideten, eine besonders (gut?) schmeckende Butter? Oder liegt hier wieder ein im Laufe der Jahrhunderte verdriftes und heute nicht mehr zu identifizierendes anderes Bestimmungswort zugrunde?

Die *Mühlenbergskoppel* liegt auf der Südseite des Mühlenteichs, ihren Namen hat sie von

der ehemaligen Wassermühle. Nicht hier, sondern auf der Nordseite der Wassermühle liegt der kleine *Windmühlenberg*, dessen Flurname erst aus der Neuzeit stammt: 1759 hat eine Windmühle bereits bestanden, auf der Höhe errichtet für Zeiten eines Wassermangels im Mühlenteich; vermutlich war sie damals eine Bockmühle – als solche ist sie in der Flurkarte eingezeichnet.<sup>41</sup>

Von besonderer Bedeutung ist der Flurname *Dorfstelle* (1759: *Die Dörpstelle*). Dieser in seiner hoch- wie niederdeutschen Form überlieferte Name zeigt uns, dass das 1372 verkaufte Dorf Trenthorst ursprünglich auf dieser Fläche jenseits der Reepse bzw. Natenbek lag, bevor es – vielleicht bei der Umwandlung zu einem Gutshof im 16. Jahrhundert – auf die heutigen Flächen verlegt wurde. Solche Flurnamen wie „Dörpstede“<sup>42</sup> oder „Oldörp“ (altes Dorf) sind gar nicht so selten, weil es vor allem im Spätmittelalter nicht nur einige Dorfverlegungen gegeben hat, sondern auch viele Wüstungen.<sup>43</sup>

Die Koppel *Oberteich* verweist mit ihrem Namen darauf, das hier früher eine Bek zu einem Teich gestaut war. Später wurde der „obere Teich“ aber aufgegeben und die Fläche dauerhaft in eine Koppel umgewandelt. Dagegen ist der kleine Teich *Rehmsdiek* neben der Kreisstraße nach Reinfeld noch erhalten. Nördlich dieses Teiches schließt auf der Flurkarte von 1759 eine kleine Koppel mit dem gleichen Namen *Rehmsdiek* an. Das Bestimmungswort -diek ist die niederdeutsche Form sowohl für Teich als auch für Damm (Deich); unter Rehm(en) ist „ein schmaler Gehölzstreifen in der Feldmark“ oder „eine schmale Wiese am Rande einer Hölzung“ zu verstehen.<sup>44</sup> Möglicherweise haben die frühen Siedler zuerst einen kleinen Teich an der Struckbek aufgestaut, den sie zur Versorgung ihres Dorfes auf der direkt benachbarten „Dorfstelle“ brauchten, und nach dem Gehölzstreifen am Bach als *Rehmsdiek* benannt (mit -diek als „Teich“), bevor die anschließende Koppel (die früher vielleicht als Wiese genutzt war?) nun den gleichen Namen *Rehmsdiek* erhielt, und die dann Ende des 18. Jahrhunderts *Rehmdiekskoppel* heißt.

Der Flurname *Horsstberg* lässt vermuten, das bei der Rodung dieser Bergkuppe noch lan-

ge Zeit ein Rest an Wald oder Gestrüpp stehen blieb, vielleicht weil der Hang in Teilen zu steil war. Der Flurname *Hünerberg* dürfte verderbt sein aus ehemals *Hünenberg*. Glaubten einst die Menschen, dieser fast regelmäßig geformte Berg könne nur ein Werk von Riesen oder Hünen sein? Die archäologische Landesaufnahme von 1959 zeigt hier keine Fundstelle, dieser Bereich ist aber im Landesamt mit „von allgemeinem archäologischem Interesse“ vermerkt.<sup>45</sup> Der Flurname *Den(c)kersberg* für eine hügelige Fläche östlich des Gutshofes hat als Bestimmungswort wohl einen Familiennamen, ohne dass wir etwas über dessen zeitliche Einordnung erfahren. Auf dieser Koppel liegt ein in der Gutskarte von 1759 eingezeichnetes, von Gärten umgebenes Gebäude, wohl das „Denckers Haus“, in dem die Vermietung einer Wohnung jährlich 12 Mark Miete einbrachte.<sup>46</sup> Wohnnte hier im Übrigen der jeweilige Gutspächter? Ob ein Familienname Anlass auch für den Flurnamen *Rademacherhau* gab, oder ob hier der frühere Besitzer den (Neben-) Beruf eines Radmachers (Stellmachers) aus-

übte, muss offen bleiben. Denkbar wäre aber auch, dass auch hier ursprünglich eine „gerodete“ Waldfläche lag, denn sie ist der Koppel *Radeland* direkt benachbart.

## 6. Wiesen

In Trenthorst gab es aber nicht nur die aufgeführten 13 Schläge, sondern auch einige Wiesen, deren um 1795 gebräuchliche Namen die Gutschronik ebenfalls überliefert: die *Große Buschhörn*, die *Bornwiese*, die *Denckerswiese*, die *Wisshöfe* und die *Heuerwiese*.<sup>47</sup> Sie alle wurden vor allem als Wiesen zur Heugewinnung genutzt, das als Winterfutter gebraucht wurde, weniger als Weide, weil hierfür im Rahmen des Fruchtwechsels die an den „Holländer“ (siehe unten) verpachteten Schläge (Koppeln) genutzt wurden.

Das Grundwort *-hörn* bedeutet Ecke oder Spitze; diese große Wiese war vor der Urbarmachung mit niedrigem Gesträuch bewachsen und lief, wie der Flurname erzählt, in einer spitzen Form aus. Ihre Lage

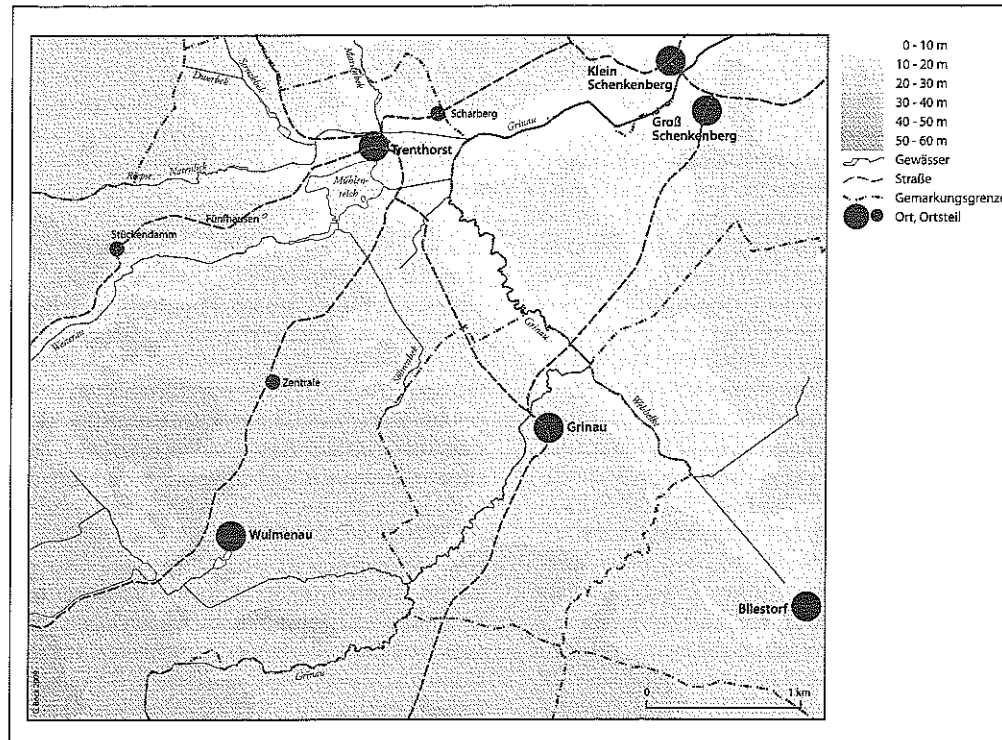


Abb. 2: Karte der Gewässer im Raum Trenthorst (Günther Bock)

ist unbekannt; vielleicht ist sie identisch mit der *Hünerwiese* auf der Gutskarte von 1759: beidseits der Westerau, wo diese an das Buschland *Busch-Söhren* angrenzt. Die *Bornwiese* verweist mit ihrem Bestimmungswort *Born-* = *Quelle*<sup>48</sup> einmal mehr auf das allgegenwärtige Wasser; aus der Flurkarte von 1759 erfahren wir, dass *Die Born-Wiese* beidseits des Unterlaufes der Westerau lag. Bei der *Denckerswiese* lesen wir wieder den schon bekannten Familiennamen des früheren Eigentümers oder Besitzers; diese Wiese umgibt den *Denckersberg* und liegt am Unterlauf der Reepse bzw. Natenbek.

Der Flurname *Wisshöfe* könnte uns wohl sagen, dass einer der früheren Höfe „Wiesenhof“ genannt wurde, also in der Nähe oder in einer vergleichbaren Situation lag; zu diesem Hof gehörte einst diese Wiese. Oder ist dieser Flurname verderbt und damals schon nicht mehr mit seinem ursprünglichen Namen bekannt gewesen? Auf der Gutskarte von 1759 können wir die Lage dieser Wiese leider nicht finden.

Die *Heuerwiese* brachte mich zum Nachdenken: Wurde sie zu gewissen Zeiten verpachtet? Die „Grundheuer“ ist die jährliche Abgabe der Hufner an ihren Grundherrn; Seeleute erhalten heute noch „Heuer“ anstelle von Lohn. War auf dieser Wiese häufig der „Heuerbeuer“ zu Gast, der Storch?<sup>49</sup> Oder ist es einfach eine Wiese, auf der regelmäßig Heu gewonnen wurde? Die einfachste und damit wahrscheinlichste Erklärung ist natürlich die letztgenannte.

Auf der Flurkarte von 1759 finden wir dann noch die *Holländer Wiese*, direkt hinter dem „Holländer Hoff“, in der Mitte der Bebauung an der Dorfstraße. Auf dieser Wiese haben die Pächter der Kuhherde, die man nach ihrer Herkunft „Holländer“ nannte, sicherlich ständig das Jungvieh oder einzelne kranke Milchkühe geweidet, getrennt von der großen, bis zu einhundert Milchkühe umfassenden Herde. Aus der Gutschronik erfahren wir, dass dem „Holländer“ immer sechs der zwölf Hauptschläge mitverpachtet wurden.<sup>50</sup> Die Milchwirtschaft<sup>51</sup> erbrachte damals einen wesentlichen Teil der Gutsinkünfte.<sup>52</sup> Die anderen sieben Schläge dienten dem Anbau von Getreide, Rüben, Kartoffeln usw., jeweils im Wechsel, wie auch die verpachteten Schläge wechselten.

Hier ist der Name *Holländer Wiese* aber wohl noch eine Funktionsbezeichnung, die erst später, nach Aufgabe der Holländer-Wirtschaft des Gutes, für eine dann sogar etwas größere Fläche an der Reepse bzw. Natenbek zum Flurnamen wurde.

## 7. Weitere alte Flurnamen in Trenthorst

Drei weitere, mindestens noch 120 Jahre ältere Flurnamen erfahren wir aus einer Grenzverhandlung am 9. Oktober 1671, welche die strittige Grenze gegen das benachbarte Dorf Westerau klären sollte; sie ist ebenfalls in der Gutsgeschichte aufgeführt.<sup>53</sup> Die Westerauer Nachbarn hatten eigenmächtig die durch einen „alten Zaun“ markierte Grenze zu den Trenthorster (?) Feldern um einen bis zu mehr als drei Fuß (= ca. einen Meter)<sup>54</sup> versetzt.

An dieser Grenze lagen der *große alte Dorn*, der *mittelste Kronssaal an den Stegel*, dann die Koppel *der kleine alte Dorn*.<sup>55</sup> Vermutlich ist dieser Grenzstreit gar nicht um die Trenthorster, sondern um die Wulmenauer Grenze zu Westerau geführt worden: Die Wulmenauer Gutskarte<sup>56</sup> zeigt an der „Westerauer Feld-Scheide oder Gräntze“ drei Koppeln *Der Vorderste Dorn*, *Der mittelste Dorn* und *Der hinterste Dorn*. In der Trenthorster Gutskarte findet man dagegen keine entsprechenden oder ähnlichen Flurnamen. Sie sollen trotzdem erläutert werden:

Bei den beiden Flurstücken *Dorn* handelt es sich vermutlich um Koppeln, bei denen die sonst übliche Bezeichnung „Koppel“ nicht verwendet wurde; mit *Dorn* kann auch eine Fläche benannt sein, die aus einer mit dornigen Pflanzen durchsetzten Hölzung gerodet war.<sup>57</sup> Das Bestimmungswort *alt* verweist auf eine recht frühe Rodung, verweist also sicherlich wiederum in das Mittelalter. Mit „Saal“ ist zunächst ein „stehendes Gewässer, flaches Wasserloch“ gemeint, dann aber auch „Sumpf, sumpfige Niederung“. Mit dem Bestimmungswort *Kroons* ist der Kranich gemeint. Da der Kranich in Holstein lange ausgestorben war, ist dieser Name „nur“ in alten Ortsnamen (z. B. Kronshorst in Stormarn) oder in Flurnamen erhalten, so wie hier in Trenthorst: eine Koppel oder Wiese, auf der sich gerne der Kranich aufhielt.<sup>58</sup> Ein *Stegel* ist „ein aus Holz-

werk oder Steinen hergestellter Tritt zum Übersteigen über einen Zaun oder Wall oder über ein Tor zu Feldern“, wie man im Wörterbuch nachlesen kann. Solche Übertrithilfen bauen noch heute die Förster an eingezäunten Schonungen.

Ein Mitglied dieser „Grenzkommission“ im Oktober 1671 war auch der „Eingesessene“ Hartwig Denker aus Westerau, fünfzig Jahre alt<sup>59</sup> – seinen Familiennamen kennen wir bereits aus den zwei Trenthorster Flurnamen *Den(c)kersberg* und *Denckerswiese*.

## 8. Deutsche Bachnamen

Als Grundworte für die übrigen Bäche in der Trenthorster Gemarkung finden wir „-au“ und „-bek“. Während mit „Au“ ein größerer Bach gemeint ist, der durch ein Wiesental fließt, wird eine „Bek“, niederdeutsch für Bach, als „Wasserlauf von geringer Breite“ beschrieben.<sup>60</sup> Alle diese Namen finden wir leider nicht in der Flurkarte von 1759, sondern erst in modernen Flurkarten.

Die *Westerau* fließt von Westen her in den Mühlenteich und ist möglicherweise namensgebend für das gleichnamige Dorf gewesen – oder war es umgekehrt? Dass sie selbst der Oberlauf der Grinau sei,<sup>61</sup> ist eher unwahrscheinlich und nur mit den früheren Grenz- und Namensverschiebungen in diesem Raum zu erklären. Nicht auszuschließen ist, dass sie vor Ort häufig nur einfach als „Au“ bezeichnet wurde – die Einheimischen wussten dann trotzdem, welcher Bach gemeint war; ein „Bach ohne Namen“ war sie dagegen sicherlich nie.<sup>62</sup>

Von Südosten fließt der *Westerau* die *Söhrenbek* zu, sie mündet unmittelbar am Einlauf der *Westerau* in den Mühlenteich. Das Bestimmungswort *Söhren* kennen wir bereits von der *Söhrenkoppel*: Ihre Umgebung war früher „sauer“, mit zahlreichen, säuerliches Milieu liebenden Pflanzen bestanden. Zuflüsse der *Reepse* oder *Natenbek* (= nasser, wasserreicher Bach) sind von Nordwesten die *Struckbek* und, weiter unterhalb, von Norden die *Marschbek*. In die *Struckbek* (hier liegt natürlich auch das Flurstück *Struckbreede*) fließt von Westen her „quer“ die *Dwerbek* (Abb. 2).<sup>63</sup>

## 9. Die heutigen Flurnamen

In der Einleitung hatte ich erwähnt, dass in der aktuellen Flurkarte auch heute noch etliche Flurnamen zu finden sind. Ich will sie zumindest aufzählen, aber nur wenige erläutern:

Im Nordwesten des heutigen Dorfes findet man: *Triangel* (Zweimal), *Struckbreeden*, *Schramskoppel*; im Norden: *Stückenkoppel*, *Holländerwiese*, *Stückenbusch*, *Koppelberg*; im Osten: *Denkersberg*, *Die große Wiese*, *Bauernwiese*, *Bornwiese*; im Südwesten und Süden: *Thiergarten*, *Ruhm Söhren*, *Am Mühlenberg*, *Schlangenberg*. Der große, heute von Wegen rechtwinklig erschlossene Wald heißt *Große Söhren*.

Etliche dieser Flurnamen sind uns schon aus der Liste von 1795 oder aus der Flurkarte von 1759 bekannt, sie haben ihren Namen nicht oder nur unwesentlich verändert.

Der *Thiergarten* verweist auf die Gutsherrschaft und das allein ihr zustehende Jagdrecht: Hier wurden oft Rehe oder Rotwild eingegattert, zumindest zur Jagdzeit eingetrieben; lange Leinen mit großen Jagdlappen (die von den Untertanen an den Waldrändern aufgespannt werden mussten) sollten verhindern, dass die Rehe oder Hirsche vorzeitig ausbrachen und so „durch die Lappen gingen.“<sup>64</sup> Inmitten dieses *Thiergartens* stand 1759 ein kleines, sechs- oder achteckiges Gebäude mit einem Spitzdach, von Bäumen umgeben. Es wurde damals sicherlich als Gartenhaus errichtet, denn eine rund 40 Ruten (ca. 180 m)<sup>65</sup> lange, schnurgerade Waldschneise verband es optisch über den Mühlenteich hinweg mit dem Herrenhaus. Noch heute findet man hier Linden – die in Norddeutschland keine natürlich vorkommenden Waldbäume sind. Der Flurname *Thiergarten*, den wir (noch als Funktionsbezeichnung?) bereits in der Flurkarte von 1759 finden, hat sich sogar noch in der vor 1900 gebräuchlichen Schreibweise mit „th“ erhalten.

Eine umfangreiche Liste mit modernen Flurnamen ist auch in einem „Inventarbuch Trenthorst“ enthalten, das in der Zeit von 1900–1907 geführt wurde.<sup>66</sup> Es umfasst nicht nur das lebende und tote Inventar und deren Werte (Pferde, Milchvieh, Federvieh, die Fische in den Teichen; Wagen, Maschinen, sonstige Ackergeräte, dann die Ein-

richtung des Meiereihofes und der -küche), sondern auch ein „Feldbestellungs-Register“ mit den Bezeichnungen der damaligen Schläge. Viele Namen wiederholen sich, manche sind verändert, andere neu: *Triangel*-*Koppel*, *Kleiner Triangel*, *Natenbechs* (zweimal), *Ascheberg*, *Gr. Mühlenberg*, *Kälberwiese*, *Söhren*, *Neukoppel*, *Radeland*, *Düsternrook* (muss wohl *Düsternbrook* heißen), *Schlangenberg*, *Rosenkoppel*, *Lehmbergskoppel* (zweimal), *Stückenkoppel*, *Stückenbeek*, *Koppelsberg*, *Schaarberg*. Nicht alle hier genannten Koppeln müssen in der Trenthorster Gemarkung liegen! Auf eine weitere Erläuterung der jüngeren Flurnamen wird hier verzichtet.

## 10. Schluss

Mit den genannten rund 50 historischen Flur- und Gewässernamen haben wir längst nicht alle Namen erfasst, die in der Trenthorster Gemarkung bestehen oder einst gebräuchlich waren. Außerdem konnte mit dem erstmaligen Auftreten dieser Namen nur in wenigen Fällen ein frühes Datum verbunden werden – Flurnamenforschung ist ein mühsames und nur längerfristig „zu beackerndes Feld“. Flurnamen, die auf eine spätmittelalterliche Burg hinweisen, wurden übrigens an keiner Stelle gefunden.<sup>67</sup> Die Steinreste im *Thiergarten* gehören sicherlich zum früheren, erst neuzeitlichen Gartenhaus; für eine Burg an dieser Stelle fehlen jegliche topografische Voraussetzungen.

Aus Zeitgründen bisher nicht vollständig erwähnt wurden die Namen der Teiche: Der *Kahnsteich* und der *Rehmteich* sind beides Stauteiche in der *Natenbek* und in der *Struckbek* oberhalb des Mühlenteichs.<sup>68</sup> Dann gibt es noch den oder die *Birkhorster Teich(e)*<sup>69</sup> (diese liegen wiederum bereits auf *Wulmenauer Gemarkung*!) und andere, namenlose; den früheren *Oberteich* kennen wir von der gleichnamigen Liste der *Koppeln* aus dem Jahr 1795; vor dem Jahr 1759 war er bereits in eine Wiese umgewandelt worden. Auch die Namen der kleinen Anbaue wie *Scharberg*, dann *Fünfhausen* und *Triangel* (hier wurden 1810 jeweils fünf bzw. drei Kätner-Stellen eingerichtet)<sup>70</sup>, wären hier anzuführen, und der heute noch bestehen-

de Ortsteil *Schmiedeberg*, mit seinem durchsichtigen Namen. Der in der Vermessungskarte von Gustav Adolf von Varendorf<sup>71</sup> dargestellte Weiler *Flachskaten* dürfte ein Vorläufer bzw. der frühere Name von *Stückendam* sein (das bereits zu *Wulmenau* gehört); ansonsten verzeichnet diese Karte keine Flurnamen.

Und dann wären schließlich auch die vielen Flurnamen in der benachbarten Gemarkung von *Wulmenau* einer Darstellung wert. Hier besitzt das „Johann Heinrich von Thünen-Institut“ eine Kopie der alten *Wulmenauer Gutskarte*<sup>72</sup> aus dem gleichen Jahr 1759, sie enthält eine separate Liste mit 21 Flurnamen, von denen lediglich drei oben schon genannt und erläutert wurden.

Eingangs hatte ich behauptet: Historische Flurnamen sind wie die alten Ortsnamen eine wichtige historische Quelle, ein „Fenster“ in die Vergangenheit – dies gilt nicht nur für die Geschichte, sondern auch für die Topografie des jeweiligen Ortes. Deren ursprüngliche Gestalt ist in den historischen Flurnamen in Trenthorst heute noch ablesbar.

Sämtliche ältere Flurnamen stammen aus der niederdeutschen Sprache, ein slawischer Flurname war nicht dabei;<sup>73</sup> bei den Gewässernamen haben wir sowohl slawische als auch niederdeutsche Namen gefunden. Insgesamt scheint mir die Struktur der Gemarkung Trenthorst noch heute durch die ursprünglich dörfliche, im 16. Jahrhundert dann von der Gutswirtschaft<sup>74</sup> übernommene Flureinteilung geprägt zu sein – eine „Verkoppelung“ im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts, wie bei so vielen Dörfern und herzoglichen Vorwerken, also eine Verteilung von Land an Gutsbauern oder Neusiedler, hat es in Trenthorst (wie auch in *Wulmenau*) nicht gegeben.<sup>75</sup>

## Anmerkungen

1 Eine Auswahl: WILHELM POSTL, *Bargtheide im Amt Tremsbüttel*. Die Geschichte des Dorfes. Eine Dokumentation, 3. Aufl. Bargtheide 1986, S. 172–174, Karte S. 171. – HEINO VON RANTZAU, *Uns Barsbüttel*. Aus der Geschichte des Ortes. 1228 bis 1978, Hamburg 1978, S. 159–160. – WALTRAUD STROHBACH, *Delingsdorf*. Die Geschichte eines Dorfes in Stormarn, Hamburg 1992, S. 88–92. – LISSY RIENHOFF,

- Westerau im Rad der Geschichte, Westerau 1993, S. 77 f. – leider mit nur wenigen Erläuterungen.
- 2 GERHARD WERNER, Das Saalfelder Flurnamenbuch. Die Flur-, Gewässer- und Siedlungsnamen der Stadt Saalfeld und ihrer eingemeindeten Ortsteile. Hrsg. von der Stadtverwaltung und dem Stadtmuseum in Verbindung mit dem Geschichts- und Museumsverein Saalfeld e.V., Saalfeld 2008. – Zur Methodik siehe ebd., Vorbemerkung S. 3–6 und Katalog S. 7 ff.
  - 3 WOLFGANG LAUR, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein (Veröffentlichungen des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs 28), 2. völlig veränderte und erweiterte Auflage, Schleswig 1992 – (künftig zitiert W. LAUR, ONLex.). Die erste Auflage erschien 1967.
  - 4 ANTJE SCHMITZ, Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 3), Neumünster 1981. – Dies., Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Plön (Kieler Beiträge ... 8), Neumünster 1987. – Dies., Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt Lübeck (Kieler Beiträge ... 14), Neumünster 1990. – LAUR, ONLex., Vorwort zur 2. Auflage.
  - 5 LAUR, ONLex. S. 15.
  - 6 Ebd. S. 17f.
  - 7 In diesem Text wird immer nur vereinfachend von „slawischen“ Namen gesprochen. Ihre Differenzierung nach den Sprachen einzelner Stämme (in unserem Raum die Polaben, die Wagrier und die Dravänopolaben) bzw. Völker (Polen, Russen, Tschechen usw.) ist bei W. Laur (Anm. 3) bzw. bei A. Schmitz (Anm. 4) nachzulesen.
  - 8 LAUR, ONLex. S. 653 (Trave) und S. 154 (Bille).
  - 9 W. POSTL, Bargteheide (wie Anm. 1), S. 174.
  - 10 OTTO MENSING (Hrsg.), Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch, 5 Bände, Neumünster 1927–35.
  - 11 WERNER BUDESHEIM, Der „limes saxoniae“ in Stormarn, in: Denkmalpflege im Kreis Stormarn II (Stormarner Hefte 14), Neumünster 1989, S. 222–242. – B. v. HENNIGS, Artikel Limes Saxoniae, in: B. GÜNTHER (Hrsg.), Stormarn-Lexikon, Neumünster 2003, S. 225 (jeweils mit weiteren Literaturangaben).
  - 12 LAUR, ONLex. S. 142 (Barnitz), S. 417 (Labenz), S. 535 (Ratzeburg), S. 230 (Eichede).
  - 13 Schleswig-Holsteinische Regesten und Urkunden, Band IV, Nrn. 1442 und 1443.
  - 14 BURKHARD VON HENNIGS, Güter in Stormarn. Vorläufer – Entstehung – allgemeine Geschichte, in: Jahrbuch für den Kreis Stormarn 2005, Ahrensburg 2004, S. 8–22; adliges Gut: S. 9 ff.; Lübsche Güter: S. 17. – Zum Thema Adel siehe GÜNTHER BOCK, Artikel Adel, in: BARBARA GÜNTHER (Hrsg.), Stormarn-Lexikon, Neumünster 2003, S. 19 f.
  - 15 Klein Wesenberg wird 1262 erstmals urkundlich genannt (LAUR, ONLex. S. 391; Hamburger Urk.-Buch I, Nr. 664), Groß Wesenberg bereits 1189 (ebd. S. 292); Westerau 1310 (ebd. S. 690).
  - 16 WOLFGANG LANGE, Artikel Mühlen, in: B. GÜNTHER (Hrsg.), Stormarn-Lexikon (wie Anm. 14), S. 253 f.
  - 17 LAUR, ONLex. S. 349. – DUDEN ETYMOLOGIE. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache (Der Große Duden 7), Mannheim 1963, S. 273.
  - 18 LAUR, ONLex. S. 656.
  - 19 Ebd. S. 284. – WERNER BUDESHEIM, Die Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft des heutigen Kreises Herzogtum Lauenburg unter besonderer Berücksichtigung der slawischen Besiedlung (Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Bd. 74), Hamburg und Wiesbaden 1984, S. 76 und 265.
  - 20 LAUR, ONLex. S. 481 und 493.
  - 21 Ebd. S. 412 und 158 f.
  - 22 Ebd. S. 536.
  - 23 Im Gewässerverzeichnis des für die Reepse zuständigen Gewässerpflegeverbandes Grinâu steht zwar die *Natenbek*; deren frühere Name als *Reepse* ist aber in ( ) notiert: freundliche Auskunft des Verbandsvorstehers Herrn Peter Burmeister, Groß Schenkenberg (22.10.2008).
  - 24 HILDE WULF, Grinâu. Bach und Dorf im Laufe der Jahrhunderte, Möln 1988, hier S. 21 (Karte). Hier wird als „Reepse“ ein Zufluss aus Südosten zur Westerau angegeben; das erscheint aber zweifelhaft: In den offiziellen Karten steht hier der Name „Söhrenbek“. Ebenso taucht ihre „Rehms“ (für unsere Reepse bzw. Natenbek) in keiner amtlichen Karte auf.
  - 25 LAUR, ONLex. S. 615.
  - 26 WILHELM JENSEN, Trenthorst. Zur Geschichte der Lübschen Güter, Neumünster 1956, S. 41.
  - 27 MARTIN RHEINHEIMER, Artikel Jagd, in: Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt und Ortwin Pelc, Das neue Schleswig-Holstein Lexikon, Neumünster 2006, S. 283 f.
  - 28 W. JENSEN, Trenthorst (wie Anm. 26), S. 35.
  - 29 LANDESARCHIV SCHLESWIG-HOLSTEIN, Schleswig (LAS): Brouillon von denen Sämtlichen Hoff Ländereien des Hochadeligen Guthes Trenthorst gemessen und cartiert Ao 1759 durch J. E. Pezold. Verf. dankt Herrn Jörg Langmann, Westerau, für den Hinweis auf diese Karte sowie einen Abdruck.
  - 30 O. MENSING, Wörterbuch (wie Anm. 10), Bd. IV, Sp. 905 und Bd. I, Sp. 509 f.
  - 31 Ebd. Bd. IV, Sp. 941–43 sowie Sp. 710 (Sauerampfer).
  - 32 Ebd. Bd. III, Sp. 756.
  - 33 KURT-DIETMAR SCHMIDTKE, Die Entstehung Schleswig-Holsteins, Neumünster 1992, hier insbes. S. 40 ff.
  - 34 Karte Deutschland 1:25 000, Hrsg. Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein, Serie M 841, Ausgabe 6-DMG, 1973.
  - 35 Vgl. LAUR, ONLex., Artikel Aschberg (Kreis RD) und Ascheberg (Kreis Plön), S. 131.
  - 36 O. MENSING, Wörterbuch (wie Anm. 10), Bd. III, Sp. 263f.: Koppel? – von gleicher Bedeutung auch der „Kamp“ (von lateinisch campus). Bd. III, Sp. 33 f.
  - 37 Ebd. Bd. IV, Sp. 920–922.
  - 38 In den Alpen kann man heute noch solche geflochtenen Zäune aus „totem“ Holz sehen, die jährlich im Herbst vor dem Schneefall abgebaut und im kommenden Frühjahr wieder aufgebaut werden.
  - 39 O. MENSING, Wörterbuch (wie Anm. 10), Bd. IV, Sp. 523 ff. und 610.
  - 40 Ebd. Bd. I, Sp. 457 ff. – Redensart: is ni all Botter, wat de Koh gifft, sä de Buur, do pedd he in'n Kohfladen (ebd.).
  - 41 W. JENSEN, Trenthorst (wie Anm. 26), S. 37.
  - 42 Ebd. S. 40, Anm. 45: Hier wird eine „Dörpste-de“ an der Grenze zum Amt Rethwisch genannt.
  - 43 GÜNTHER BOCK, Zur Frage der Bevölkerungsentwicklung der Landschaft Stormarn während des Spätmittelalters, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Band 124, Neumünster 1999, S. 7–29. – Ders.: Artikel Wüstung, in: B. Günther (Hrsg.), Stormarn-Lexikon (wie Anm. 14), S. 404.
  - 44 O. MENSING, Wörterbuch (wie Anm. 10), Bd. I, Sp. 724ff., Bd. IV, Sp. 80ff.
  - 45 HANS HINGST, Vorgeschichte des Kreises Stormarn (Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler und Funde in Schleswig-Holstein Bd. V), Neumünster 1959. – Siehe die entspr. Akte der unteren Denkmalschutzbehörde.
  - 46 W. JENSEN, Trenthorst (wie Anm. 26), S. 36.
  - 47 Ebd. S. 38.
  - 48 O. MENSING, Wörterbuch (wie Anm. 10), Bd. I, Sp. 447.
  - 49 Ebd. Bd. II, Sp. 770 und Bd. I, Sp. 46 ff.; diese Bezeichnung für den Storch ist vor allem in der Landschaft Stapelholm gebräuchlich.
  - 50 W. JENSEN, Trenthorst (wie Anm. 26), S. 36.
  - 51 GEORG DAVIDS, Berufsholländer und Holländereien, in: Die Heimat, Zeitschrift für Natur und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg, 92. Jg., Neumünster 1985, S. 160–176.
  - 52 ALIX JOHANNA CORD, Der Strukturwandel in der ostholsteinischen Gutswirtschaft um 1800, dargestellt am Beispiel der adligen Güter Rixdorf und Salzau (Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 28), Neumünster 1997, S. 188: „Das System der holsteinischen Koppelwirtschaft war darauf angelegt, dass ein bestimmter Anteil des Saatlandes in Rotation mit dem Ackerbau als Weide für das Milchvieh genutzt wurde. Meierei- und Kornwirtschaft galten demzufolge auf den ostholsteinischen Gütern als ziemlich gleichgewichtige Produktionszweige“ (mit Verweis auf WOLFGANG PRANGE, Das Adlige Gut in Schleswig-Holstein im 18. Jahrhundert, in: CHRISTIAN DEGN und DIETER LOHMEIER (Hrsg.), Staatsdienst und Menschlichkeit. Studien zur Adelskultur des späten 18. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein und Dänemark, Neumünster 1980, S. 57–75, hier S. 63).
  - 53 W. JENSEN, Trenthorst (wie Anm. 26), S. 39, Anm. 45.
  - 54 KLAUS-JOACHIM LORENZEN-SCHMIDT, Kleines Lexikon alter schleswig-holsteinischer Gewichte, Maße und Währungseinheiten, Neumünster 1990, S. 23–25; ein „Lübecker Fuß (seit 1584 und 1656 bis 1768 gesetzlicher Fuß in den Herzogtümern) = 0,28762 m.“
  - 55 Diese drei Flurnamen werden allerdings in der Liste der Flurnamen in der Chronik Westerau von L. Rienhoff (wie Anm. 1) nicht aufgeführt.
  - 56 Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig, Signatur: LASH Abt. 402 B III Nr. 262. Diese Karte wurde ebenfalls von dem Landmesser „J. E. Pezold“ erstellt. – Verf. dankt dem Institutsleiter Prof. Dr. Gerold Rahmann für die Überlassung einer Fotokopie.
  - 57 O. MENSING, Wörterbuch (wie Anm. 10), Bd. 1, Sp. 777 f.
  - 58 Ebd. Bd. IV, Sp. 682 f., Bd. III, Sp. 331.
  - 59 W. JENSEN, Trenthorst (wie Anm. 26), S. 39, Anm. 45.
  - 60 O. MENSING, Wörterbuch (wie Anm. 10), Bd. I, Sp. 186 f. und 281.
  - 61 LAUR, ONLex. S. 690.
  - 62 H. WULF, Grinâu (wie Anm. 24), Karte S. 21.
  - 63 Verf. dankt Herrn Günther Bock, Großhansdorf, für die Erstellung der Druckvolage
  - 64 „Tiergärten“ gab es zum Beispiel auch in Ahrensburg und Jersbek. – Zwei Große fürstliche Tiergärten hatte sich Herzog Johann der Jüngere von Schleswig-Holstein-Sonderburg bei Glücksburg und um Reinfeld anlegen lassen, um dort seiner Jagdleidenschaft zu frönen. Siehe WOLFGANG PRANGE, Die Tiergärten Herzog Johanns des Jüngeren, in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 113, Neumünster 1988, S. 75–91.
  - 65 KLAUS-JOACHIM LORENZEN-SCHMIDT, Kleines Lexikon (wie Anm. 54), S. 53.
  - 66 Kreisarchiv Stormarn, Bestand A (alte Signatur: 197). Das Feldbestellungs-Register: S. 52–56

- 67 H. HINGST, Vorgeschichte (wie Anm. 45), S. 493.
- 68 W. JENSEN, Trenthorst (wie Anm. 26), S. 36.
- 69 Ebd. S. 40.
- 70 Ebd. S. 46.
- 71 Topographisch Militärische Charte des Herzogtums Holstein (1789–1796), Blatt 59: Rethwisch-Sandesneben, Hrsg. Landesvermessungsamt Schleswig-Holstein, Kiel 1989, Maßstab 1:25000. Diese enthält ansonsten nur den Namen Trenthorst und die Bezeichnung „ad: G:“ (adliges Gut) sowie zwei durch einen Graben verbundene Teiche westlich von Flachskaten mit der Beischrift „Birckhorster F.“ (Birkhorster Teiche?). – JÜRGEN NEWIG, Artikel Kartographie, in: K.-J. LORENZEN-SCHMIDT u. O. PELC (Hrsg.), Schleswig-Holstein-Lexikon (wie Anm. 27), S. 300–303.
- 72 LASH Abt. 402.B III Nr. 262.
- 73 W. BUDESHEIM, Entwicklung (wie Anm. 19), S. 185–199. Hier werden nur wenige „echte“ slawische Flurnamen aufgeführt; die übrigen verweisen auf ehemalige, später wüstgefallene oder verlegte slawische Siedlungen.
- 74 Trenthorst war seit dem 16. Jahrhundert ein sogen. „Lübsches Gut“. Seit 1555 hatte es mit dem benachbarten Lübschen Gut Wulmenau stets einen gemeinsamen Besitzer. Zur Gutsgeschichte siehe Hubertus Neuschäffer, Schlösser und Herrenhäuser in Südholstein, Würzburg 1984, S. 234–246.
- 75 Während der Vorbereitungen zu diesem Vortrag habe ich sehr viel Hilfe und Unterstützung bekommen. Dafür möchte ich mich bei allen bedanken.

HOLMER WOHLLENBERG

## Die Grabplatte der Margareta Hans vom Leutnantshof am Porrendeich

Seit Anfang August 2008 ist beim Leutnantshof am Porrendeich in Ülvesbüll ein Schaustein zu besichtigen (Abb. 1). Seine Ausstellung wurde am 11. September 2008 durch den Eiderstedter Heimathund und die Co-

einen Solitär dar, als er der einzige ist, wo die Verstorbene in fast Lebensgröße und in Tracht abgebildet ist. Diese Trachtenbilder waren zu ihrer Zeit Ausdruck der hoch stehenden bürgerlichen Kultur in Eiderstedt